



Von Anke Groenewold

Sie tobt: „So eine Frechheit, das ist ein Affront.“ Was ist passiert? Wurde sie wüst beschimpft? Hat ein Panzer ihr Auto überrollt? Nein, es ist ernster. Sehr viel ernster: Der Nachbar leuchtet schon. Keck ist er vorgeprescht und hat als erster in der Straße Lichtlein in die Tanne gehängt. Sie ist überzeugt: „Vor-glühn ist verboten.“

Ließe sich Empörung in Watt umwandeln, könnte die hinterhältig entthronte Leuchtkönigin glatt eine Kleinstadt illuminieren. „Das ist eine Beleuchtungskampfansage“, zischt sie. Ihre Stimme ist längst auf der dunklen Seite der Macht und raunt: „Wir leuchten zurück.“ Das bedeutet: Aufrüstung in Lux. In den kommenden Wochen werden sich die beiden Lichtgestalten gegenseitig so hoch-

Gerechtes Glimmen

schaukeln, dass ihre Nachbarn im Haus gar nicht mehr die Lampen anknipsen müssen. Nachts ist es taghell. Flugrouten werden geändert, weil pulsierende rote Rentiernasen Piloten zu Landungen verleiten. Fußballvereine schalten ihre Flutlichtanlagen aus und verlegen ihre Spiele ins Kampfgebiet.

Die UNESCO erklärt die Zone zum hellsten Weltkulturerbe. Touristen reisen an. Spirituelle Menschen suchen im Schimmer der LEDs nach Erleuchtung. Eine Schiedsperson einzuschalten, lehnen beide Seiten ab: Das Wort „SchLICHTer“ signalisiere Befangtheit. Die Kommune gründet den Ausschuss „Schlusslicht“ und setzt einen verbindlichen Leuchtfest. Verstöße ahndet die Einsatztruppe „Gerechtes Glimmen“. Die wacht auch darüber, ob die Illumination gesundheitsschädlich ist. Bei vorweihnachtlichen Lichtorgien sind Fälle von Augenflimmern, Geschmacksverirrung und Sternhagel-Halluzinationen belegt. Die Bielefelder Universität, seit jeher Avantgarde, richtet einen Leuchstuhl für vorweihnachtliches Glühn ein. Alles wird gut.



Glaubt an das Wiedererstarken der SPD: Thomas Oppermann, parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion.

FOTO: DPA

„Das Versteckspiel hat aufgehört“

INTERVIEW: Thomas Oppermann (SPD) ist eine konservative Angela Merkel am liebsten

Thomas Oppermann, parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, kritisiert CDU-Arbeitsministerin Ursula von der Leyen für eine Aufblähung der Bürokratie bei Hartz IV. Zum Bildungspaket müsste auch ein kostenloses warmes und gesundes Essen für alle Kinder gehören, sagt Oppermann im Gespräch mit Alexandra Jacobson.

Herr Oppermann, wann dürfen die Berlin-Besucher wieder in die Kuppel?

THOMAS OPPERMANN: Möglichst bald. Der Bundestag sollte wieder zu einem offenen Ort werden. Wir müssen aber Verständnis dafür aufbringen, dass es vorübergehend nicht möglich ist. Die Warnungen vor einem terroristischen Anschlag sind ernst zu nehmen.

Die FDP streitet mit CDU/CSU über die Vorratsdatenspeicherung. Was meint die SPD dazu?

OPPERMANN: Dem Speichern von riesigen Datenmengen über mehrere Monate hinweg hat das

Bundesverfassungsgericht einen Riegel vorgeschoben. Es ist die Aufgabe der Bundesregierung, einen verfassungskonformen Gesetzentwurf vorzulegen. Das wird nur gelingen, wenn sich die Regierung auf die Nutzung kurzfristig gespeicherter Daten beschränkt. Wenn ein Entwurf dafür vorliegt, werden wir uns konstruktiv verhalten.

Arbeitsministerin Ursula von der Leyen will bei der Bundesagentur für Arbeit 1.300 neue Stellen schaffen, um das geplante Teilhabepaket und Bildungspaket für Kinder von Hartz-IV-Empfängern umzusetzen. Was sagen Sie dazu?

OPPERMANN: Es ist völlig absurd, dass die Ministerin eine riesige Bürokratie aufbauen will, um die Kleinstgutscheine von zehn Euro pro Kind und Monat zu verteilen. Die 100 Millionen Euro für die 1.300 Stellen sind falsch investiert. Wir wollen, dass dieses Geld unbürokratisch von den Jobcentern direkt an die Kommunen überwiesen wird. Nachhilfeunterricht für arme Kinder sollten die Schulen selbst organisieren. Dafür brauchen sie Geld. Darüber hinaus benötigen wir in Deutschland flächendeckend Ganztagschulen und Ganztagskitas.

Zur Person

Thomas Oppermann wurde 1954 in Freckenhorst im Kreis Warendorf geboren. Seine politischen Stationen: seit November 2007: Erster parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, seit 2005: Mitglied des Deutschen Bundestages, 1990 bis 2005: Mitglied des niedersächsischen Landtages,

1986 bis 1990: Richter an den Verwaltungsgerichten Hannover und Braunschweig, 1988 bis 1989: Rechtsdezernent bei der Stadt Münden, seit 1980: Mitglied der SPD. Zudem engagiert sich Thomas Oppermann unter anderem im Kuratorium der Palliativ-Stiftung, des Max-Planck-Instituts für biophysikalische Chemie (beides in Göttingen).

Welche Forderungen wollen Sie bei der Änderung der Hartz-IV-Gesetze noch durchsetzen?

OPPERMANN: Wir wollen einen nachvollziehbaren, transparenten festgelegten Regelsatz. Das Bundesverfassungsgericht wird die manipulative Berechnung des Arbeitsministeriums wahrscheinlich nicht akzeptieren. Wir wollen auch, dass die neuen Leistungen auch den Kindern von Geringverdienern zugutekommen. An Brennpunktschulen sollen neue Sozialarbeiter eingestellt werden. Und wir wollen für alle Kinder ein kostenloses warmes und gesundes Mittagessen. Dass es nur für 20 Prozent der Schüler eine Kantine gibt,

zeigt die Armseligkeit des deutschen Bildungssystems.

In der Fraktion sind einige besorgt darüber, dass die SPD öffentlich zu wenig vorkommt. Teilen Sie diese Sorge?

OPPERMANN: Nach der schweren Wahlniederlage haben wir uns schnell stabilisiert und unsere neue Rolle als Oppositionspartei gefunden. Jetzt geht es darum, uns deutlicher zu positionieren und Ecken und Kanten zu zeigen. Das wird uns im nächsten Jahr gelingen.

Im Vergleich zu den Grünen fehlt es Ihren Leuten an Selbstbewusstsein.

OPPERMANN: Die Grünen haben ein demoskopisches Hoch. Das ist ein Zustand, der vorübergehen wird. Wir werden im nächsten Jahr mit Konzepten für Gesundheit, Gerechtigkeit im Steuersystem, bessere Bildungschancen und Integration die SPD weiter nach vorne bringen.

Sie haben das Problem, dass sich nicht mit allen Themen sofort Personen verbinden – etwa fällt einem zum Thema Bildung auf Anhieb kein Gesicht ein ...

OPPERMANN: Ich glaube, das wird sich ändern. Wir haben Experten in Fraktion, Partei und den Ländern für alle politischen Bereiche. Aber Sie haben recht: Die können wir noch stärker aufbauen.

Die Bundeskanzlerin war früher die „Moderatorin“, jetzt ist sie die „neue Konservative“. Welche Merkel ist Ihnen lieber?

OPPERMANN: Uns gefällt die unverstellte konservative Merkel besser. Das Versteckspiel hat aufgehört. Das führt zu klaren Auseinandersetzungen und ist für die Demokratie besser. Aber bei ihr weiß man nie, ob sie morgen nicht schon wieder eine andere Richtung einschlägt.

Der junge Alte mischt die Republik auf

Ob Stuttgart 21 oder die Castor-Transporte – der Straßenprotest kehrt zurück. Sind die Menschen in Deutschland politischer oder nur egoistischer geworden? Weder noch. Sie haben einfach wieder Zeit, sagt der Göttinger Parteienforscher Franz Walter.

VON JOHANN VOLLMER

Bielefeld. Ein neuer Bürgersinn macht sich breit – zumindest scheint es so. Kaum ein Großprojekt, das nicht eine lokale Bürgerinitiative nach sich zieht, kaum eine politische Entscheidung, die nicht vom Wähler kritisch hinterfragt wird.

„In Stuttgart lässt sich beobachten, was wir die nächsten 20 Jahre erleben werden. Der Protest wird zunehmen“, sagt Franz Walter. Der Parteienforscher und Leiter des Göttinger Instituts für Demokratieforschung hat jüngst die Protestgruppe am Gelände Stuttgart 21 empirisch untersuchen lassen.

Das Resultat ist erstaunlich. Anders als medial oft verbreitet empfängt das schwäbische Bildungsbürgertum an den Barrikaden nicht erstmals das Protest-Initiations-Ritual. „Die Rechtsanwälte und Apotheker, die dort protestieren, sind nicht das erste Mal auf der Straße“, sagt Walter.

Der überwiegende Teil, vier von fünf Protestteilnehmern, war als 68er oder 78er schon in den außerparlamentarisch bewegten Jahrzehnten der 70er und 80er Jahre aktiv. Diese Mittfünfziger oder Frühpensionäre erbern sich nun die Straße zurück.



Bald zu Gast in Bielefeld: Politologe Franz Walter.

FOTO: NW

So gebe es nicht nur eine, sondern neuerdings zwei protestaffine Altersgruppen. Klassischerweise begehren die jungen Erwachsenen auf, frisch politisiert und mit utopischem Gerechtigkeitssinn ausgestattet. „Jetzt bildet sich ein neuer Typus heraus. Wir werden die jungen Alten bekommen“, analysiert Walter. Sie hätten die Phase überwunden, in der schlichtweg keine Zeit bleibt. Karriere, Familie und Kindererziehung vertragen sich nicht mit einem Engagement, das über den alljährlichen Ostermarsch hinausgeht. „Man ist milde integriert und erschöpft“, erklärt Walter. Wenn die Kinder aus dem Haus sind, kehrt die Kraft zurück. Bei den Protesten gegen Stuttgart 21 ist jeder zweite Teilnehmer älter als 45 Jahre. Die jungen Alten mischen die Republik kräftig auf.

Zu spüren bekommen das auch die Volksparteien, die als politische Dinosaurier der Bonner Republik vom Aussterben bedroht sind – in Baden-Württemberg vor allem die CDU. Der Großteil der Protestneulinge ordnet sich dem konservativen Lager zu. Ihre Loyalität an der Wahlurne ist ungewiss.

Franz Walter ist am 5. Dezember zu Gast in Bielefeld. Die Freiwilligenakademie OWL lädt um 10 Uhr in die Hechelei, Ravensberger Park 6, zu einem Nachdenkfrühstücken. Die Diskussionsleitung hat Thomas Seim, Chefredakteur der Neuen Westfälischen. Karten gibt es in der NW-Geschäftsstelle Bielefeld, Niederrstraße 21 bis 27, und bei der Freiwilligenagentur.

Zwei Quadratmeter Hoffnung

Rose Nalubowa sucht mit einem kleinen Stand auf einem der größten Märkte Afrikas ihr Glück



Weg aus der Armut: Rose kauft die Decken im Landesinneren, um sie in Kampala auf dem Markt anbieten zu können.

FOTO: OLIVER KRATO

es war zu spät. „Wir mussten mit ansehen, wie alles verbrannt ist. Die Polizei ließ niemanden mehr auf das Gelände. Es wäre lebensgefährlich gewesen.“

Heute sind die Spuren der Brandnacht verschwunden. Der Markt ist so unübersichtlich wie eh und je. Alles, was nur irgendwie in Afrika zu bekommen ist, wird hier verkauft: Von Schuhen, Kleidung, Spielzeug, Haushaltswaren und Transistorra-

dios über Gemüse und Bananen bis zu Heilkräutern und mystischen Vodoo-Utensilien. Das laute Rufen und Feilschen der Händler wird von dem Rattern der Nähmaschinen unterlegt, die von vielen Schneiderfüßen in der zweiten Etage angetrieben werden. Der Himmel ist kaum zu sehen, weil Wellblechdächer oder Tücher hoch oben die brütende Sonne aussperren. 20 Minuten läuft man vom

Rand des Marktes durch die engen Gassen, bis man Rose Nalubowas kleinen Stand erreicht hat. Auf zwei Quadratmetern stapeln sich Steppdecken, Betttücher, Handtücher und Nachthemden. Die 38-Jährige sitzt im Schneidersitz mittendrin. „Dank des Kredites konnte ich von Neuem starten.“ 150.000 Uganda-Schilling, umgerechnet etwa 50 Euro, hat sie sich von Opportunity Uganda geliehen. Damit konnte die alleinerziehende Mutter von drei Kindern Ware im Landesinneren einkaufen.

Sechs Tage die Woche, das ganze Jahr ohne Pause, arbeitet Rose 11 Stunden täglich auf dem Markt. Den Stand verlässt sie kaum. Das Mittagessen, Kartoffeln in einer braunen Würzpaste, bringen die Köche des Marktes in einem dampfenden Bananenblatt.

Bis nach Hause sind es neun Kilometer, die sie oft zu Fuß zurücklegen muss. Wenn der Tag erfolgreich war, schwingt sie sich für die halbe Wegstrecke auf den Sozius der Motorrad-Jungs, die mit ihren Bikes, den sogenannten „Border-Borders“, vor dem Markt auf Kundschaft warten. Viel Zeit für ihre Kinder bleibt dennoch nicht. Die Marktfrauen und -männ-

ner sind ihre zweite Familie geworden. Aber auch die Konkurrenz ist groß. Doch ihre Qualität hat sich herumgesprochen. „Ich habe viele Stammkunden. Ganz Uganda kommt bei mir vorbei“, sagt sie stolz.

Mit harter Arbeit hat sie es geschafft, ihren kleinen Stand zu kaufen, damit die Miete wegfällt. 100.000 Schilling kostet der Brettverschlager. „Mein Traum wäre es, einmal ein richtiges Geschäft in einer der Shopping-Arcaden zu haben, dort, wo die Reichen einkaufen gehen“, sagt Rose und lächelt verlegen.

Manchmal nimmt sie nur 5.000 Schilling am Tag ein, an sehr guten Tagen ist es zehnmal so viel. Viel Gewinn bleibt dennoch nicht, aber es reicht, um die Schulgebühren ihrer Kinder zu bezahlen und die Familie zu ernähren. „Das ist ein gutes Gefühl“, sagt Rose Nalubowa und streicht mit der Hand über ihre Steppdecken.



MEHR FOTOS
www.nw-news.de/fotos



Ugandas Kinder brauchen starke Eltern!

SPENDENKONTO
Sparkasse Bielefeld
Konto-Nr. 441 336 68
BLZ 480 50 161
Empfänger: Opportunity
Stichwort: NW-Uganda

INFOS
zu unserer Weihnachtsaktion
www.oid.org
Kontakt:
uganda@neue-westfaelische.de
0521 555 271

Eine Aktion der Neuen Westfälischen für das Kreditprogramm von Opportunity International in der Region Mubende in Uganda